

Gneisgerölle, welche jetzt zwar auch kaolinisiert sind, aber noch als festes Geröll in das Konglomerat eingebettet worden sein müssen.

Zu dieser ersten Gruppe sind auch gut gerollte Quarzkiesel zu rechnen, wie sie sich nicht selten in dem Basalkonglomerat der Oberkreide finden. Zum Teil mögen sie aber auch aus jüngeren Bildungen stammen, besonders wenn es größere Quarzgerölle sind, die dem Kreidekonglomerat i. A. fehlen. Jedenfalls müssen sie in dem gut gerundeten Zustand neben den sonst wenig gerollten Brocken mindestens auf sekundärer Lagerstätte liegen.

Zu Geröllen der ersten Gruppe gehören schließlich Knollensteine, die sich in der weiteren Umgebung des Anschnittes häufig finden, z. T. noch auf primärer Lagerstätte im Miocän von Ockrilla.

Die zweite Gruppe von Geröllen ist dadurch von besonderer Bedeutung, daß derartiges Gesteinsmaterial auch in der weiteren Umgebung von Oberau nicht bekannt ist, trotzdem es sich um sehr auffallende Gesteine handelt, die nicht leicht zu übersehen sind. Hierher gehören Brocken von rot und gelb gebranntem Ton, die nur wenig gerollt sind und bei flüchtiger Betrachtung wohl für Ziegelbrocken gehalten werden könnten. Diese Deutung wird scheinbar noch gestützt durch das Hinzutreten schlackenartiger Gesteinsbrocken und Stückchen von Braunkohle, die für sich betrachtet eher eine künstliche, als eine natürliche Ablagerung vermuten lassen könnten. Aber schon bei den Akten des Oberbergamtes findet sich eine erste „geognostische Beschreibung der Gebirgsarten, in denen der Tunnel betrieben wird“ vom April 1838, in der bemerkt wird: „Das aufgeschwemmte Land besteht aus verschiedenen, mehrere Ellen mächtigen Lagen von Sand, Lehm und Thon. Der letztere hat eine schwarze Farbe und führt merkwürdiger Weise Geschiebe von Porzellanjaspis und aufgelösten Massen eines rothen Thones, wie er in Böhmen vorkommt, mit sich.“ Auch H. B. GEINITZ (1839) erwähnt das Vorkommen von Porzellanjaspis: „Lavendelblaue und erbsengelbe Varietäten lassen nicht zweifeln, daß sie, Producte der böhmischen Erdbrände, von dort her durch den einst viel größeren Elbstrom uns zugeführt wurden.“ Er hält die Bildungen für diluvial. Wenn auch dieser Deutung durch GEINITZ im Wege steht, daß das wenig gerollte und noch dazu oft recht weiche Material unmöglich den weiten Weg von Böhmen her hat überstehen können, und wenn auch seine Annahme des diluvialen Alters der Ablagerung einer Überprüfung bedarf, so hat sich doch die Feststellung von Porzellanjaspis bestätigt.

Der Porzellanfels²⁾ hat hellgraue, rötliche und blaugraue Farben, die bis ins Schwärzliche gehen können. Oft besitzt er eine nur wenige Millimeter dicke leuchtend gelbe Rinde oder ist von einer dünnen roten Schicht umgeben. Er kann außerordentlich hart sein und splitterig brechen, zeigt aber auch Übergänge zu weicherem Material, das einem luftgetrockneten Ton ähnelt, nur nicht mehr erweichbar ist.

²⁾ Über die Bezeichnungen: Porzellanfels, — jaspis usw. sowie für weitere Angaben über Flözbrandgesteine siehe G. GROSSERS nachfolgende Abhandlung S. 96.